
Zur Verteidigung der Traurigkeit

über Verwertung und Erfahrung

von
Bettina Fellmann

Arbeitskreis Zweifel & Diskurs

September 2012

Im Folgenden wird aus den allgemeinen Begriffen und gesellschaftlichen Bedingungen immer wieder hervortreten, wie diese im Verhältnis zur Erfahrung stehen und wie es innerhalb dieser Zusammenhänge um die Erfahrung selbst bestellt ist. Vom Allgemeinen wird immer wieder auf das Besondere zurückgekommen werden, von dem die Überlegungen ausgehen. Um zu begreifen, wie sehr diese Ausführungen auch einer Verteidigung der Traurigkeit dienen, muss vor allem begriffen werden, wie das Ausgeführte miteinander vermittelt ist, in welchem Verhältnis also die einzelnen Momente zueinander stehen, und worin ihre Bedeutung für den Einzelnen liegt. Die Schwierigkeit und die Anstrengung, einen Umgang zu finden mit dem, was sich daraus ergibt, bleibt auf den Einzelnen lasten, "[d]enn Leiden ist Objektivität, die auf dem Subjekt lastet"¹.

Einige Gedanken werden der geforderten Kürze wegen nur angerissen, daraus ergibt sich - neben der Verschiedenartigkeit der Momente selbst - zwangsläufig eine gewisse Sprunghaftigkeit, dies bitte ich zu entschuldigen. Ich hoffe dennoch, dass an den Momenten, die hier zusammengefasst werden, Wesentliches greifbar wird.

Voranstellen möchte ich meinen Betrachtungen eine Überlegung Max Horkheimers über Philosophie und ihre Bedeutung aus dem Jahr 1960: "Philosophie ist der Gedanke, der nicht auf Beherrschung ausgeht, und noch nicht einmal auf neue Funde - wer ist heute nicht so gewitzigt, dass er alles entlarven und durchschauen könnte -, sondern darauf insistiert, für die Erfahrung dieser Zeit nicht die Parole, sondern das Wort zu finden, und der eben deshalb der Zeit nicht ganz untertan ist. (...) Die Kraft [jedoch], eigene kulturelle Formen zu entwickeln, die von den Feudalen einmal auf die Bürger übergegangen war, ist in Europa, wie es scheint, erlahmt. Es kennt einzig noch den Zweck und eben deshalb wird alles zum Mittel. Dem Bestehenden, sei es als dem vorhandenen Gedanken, sei es als der gegebenen natürlichen und gesellschaftlichen Wirklichkeit zu widersprechen vermag der Gedanke nur, indem er das, was jeweils Glaube und Anerkennung fordert, es sei denn, dass es in bloßer Lüge besteht, nicht einfach zunichte macht, sondern als ein geistig durchdrungenes, zu seinem Recht gebrachtes, in Fleisch und Blut der künftigen Gestalt des Bewusstseins hinübernimmt. Er ist beidem zuwider: dem Auslöschen und Vergessen, wie dem Katalogisieren und Aufstapeln. Dass die in der gegebenen Form der Gesellschaft materiell sich verbessernden Schichten nicht wie ihrerseits die bürgerlichen eigenen Ideen folgen, eine eigene Welt entfalten, in der die alte mit enthalten ist, bringt die bestehende zum Zerfall."² Der Gedan-

¹Theodor W. Adorno: "Negative Dialektik", S.29; Suhrkamp 1982

²Max Horkheimer: "Philosophie als Kulturkritik", aus einer Sendung des Südwestrundfunk 1960; zitiert nach: "Die 68er und ihre Theoretiker", Hörbuch des Bayerischen Rundfunks und des Südwestrundfunks, 2008

ke des "reflektierten Hinübernehmens" der Vergangenheit in die Gegenwart, der gerade nicht als Affirmation des Bestehenden zu verstehen ist, zieht sich durch Horkheimers Betrachtungen zum philosophischen Denken und verweist deutlich auf den notwendig dialektischen Grund aller Kritik und einer dialektischen Auseinandersetzung mit Gesellschaft überhaupt: "Prozesse, in denen die wirkliche Vergangenheit liquidiert anstatt hinübergenommen wird, sind stets mit der Ausrottung ganzer Gruppen von Menschen verbunden gewesen, und der Fluch des organisierten Terrors hat in die neue Gestalt der Gesellschaft, die ihm ihr Dasein verdankte, stets hineingespielt. Im Denken bedeutet unvermittelte Negation Vergessen und Blindheit, in der Wirklichkeit bedeutet sie den Mord. Philosophie ist bewahrend und kritisch zugleich."³ Die Gesellschaft, die uns bedingt und uns wesentlich prägt, bringt Gewalt und Unterdrückung nicht nur als besonderen Bestandteil hervor, sondern weist an sich eine Tendenz auf, buchstäblich alles Lebendige in der Vernichtung als extremstem Ausdruck sich anzugleichen. Diese Tendenz ist zurückzuführen auf die warenförmige, industrialisierte Form der Massenproduktion als das sich stets wandelnde Resultat eines Verwertungsprozesses, der sich global durchgesetzt hat. Der Verwertungsprozess selbst vollzieht sich seiner Natur nach unsichtbar; sein rein abstrakter Kern, der Wert selbst, ist die alles beherrschende Kategorie. Unter seiner Herrschaft ist alles Seiende der totalen Relativität unterworfen, die sich aus dem Wert ableitet, der wiederum nur seiner eigenen Bestimmung folgt und unmittelbar nicht aus etwas in der Welt Liegendem abgeleitet werden kann. Alles Bestimmte folgt sozusagen der Bestimmung durch den Wert; diese Bestimmung findet bei Karl Marx in "Das Kapital" ihren Ausdruck in der paradoxen Formel $A=B$. Dieses Gleichheitszeichen durchstreichen zu können und alles, was davon berührt ward, in seiner besonderen Form und Gestalt, insbesondere mit seinem spezifischen Gehalt wieder hervortreten zu lassen, ist Ziel aller Kritik. Denn mag man in der Schule auch eingetrichtert bekommen, Birnen und Äpfel könne man als an sich verschiedene Dinge nicht vergleichen - apples and oranges im Englischen -, lehrt einen die kapitalistische Gesellschaft in Wirklichkeit das Gegenteil: Alles sei unter (den) bestimmten gegebenen Bedingungen miteinander vergleichbar. Solche Allgemeinheit ist nur herzustellen gerade im Absehen von den besonderen Qualitäten der Dinge - damit aber vom Besonderen abgesehen werden kann, das ein Ding ausmacht, von dem also, was es von sich aus ist, muss der Mensch von außen, von sich aus, dem Ding einen Faktor hinzufügen, damit seine Gleichung aufgeht. Mit anderen Worten legt der Mensch zu diesem Zweck in die Dinge etwas hinein, was sie von sich aus nicht haben. Dieses Hineingelegte ist der Wert, eine reine Abstraktion, auf

³ebd.

nichts in der Welt Liegendem abzuleiten oder zurückzuführen. Die konkreten Ausdrucksformen vermitteln sich demnach durch das vom Menschen den Objekten zugeschriebene und nicht etwa durch die Objekte selbst; das bezieht sich unter anderem sowohl auf den Akt des Tausches, der den Wert als gedankliches Instrument - sozusagen als "Verhältnismaßeinheit erst hat in die Welt treten lassen, als auch auf die dafür verwendeten Mittel wie Papiergeld oder Plastikkarten. Einfacher ausgedrückt: der Mensch hat nicht das Geld erfunden, weil die Dinge an sich einen Wert hätten. Im Geld wird nur konkret eine Beziehung ausgedrückt, die von sich aus abstrakt ist und die der Mensch geschaffen hat. Historisch entstand dieser konkrete Ausdruck einer Abstraktion, als Dinge, die zum Leben gebraucht wurden, im Zuge von Spezialisierung und Arbeitsteilung nicht mehr unmittelbar miteinander ausgetauscht wurden. Tauschringe und ähnliche Vereinigungen zielten darauf ab, sich auf einen Stand zurückzubringen, bei dem sich der Wert über den direkten Austausch menschlicher Produkte oder Dienstleistungen Ausdruck verschafft, mit dem die Mitglieder ihre Bedürfnisse erfüllen. Der Tauschakt soll wieder möglichst direkt vollzogen werden, ohne sich dazwischen schiebende Zahlungsmittel, die man als fiktive Werte verteuert, während man die Dinge, die man braucht oder möchte, für echte Werte hält. Den Tausch selbst stellen solche Menschen nicht in Frage, in diesem ist aber bereits das Absehen vom jeweiligen menschlichen Bedürfnis als Grundlage aller Produktion, aller Aneignung und Veränderung von Natur, angelegt. Damit nehmen sie sich in Zeiten industrieller Massenproduktion und ihrer Möglichkeiten aus, wie es ihrer Bewusstseinsform gemäß ist: als regredierte und begrifflose Horde.

Die Folgen sowohl dieser bewusstlosen Abstraktionsleistungen als auch der darauf beruhenden Konkretionen, die um ihre Ursprünge nicht mehr wissen, sind in allen gesellschaftlichen Einrichtungen und Betrieben, und nicht weniger in dem, was privat und persönlich genannt wird, zu beobachten - in eben jener Gestalt, die "typisch ist für unsere Zeit; in ihnen drückt sich der Zerfall aus, von dem Horkheimer sprach: diejenigen, die die Institutionen bevölkern und betreiben, sind gezeichnet von Verdrängung und Vermeidung, von Panik und Erschöpfung, von Rücksichtslosigkeit und Ranküne; es herrscht Chaos und blindwütig fortschreitende Arbeitsteilung, die im Besonderen oft nicht einmal mehr immanent einen Sinn ergibt, so dass der Betrieb an vielen Stellen an sich selbst ins Stocken gerät. Das Beispiel der Berliner S-Bahn oder der Deutschen Bahn, die den öffentlichen Nah- und Fernverkehr gewährleisten sollen und mit deren regelmäßigen Pannen und Verspätungen man sich ohnmächtig abfinden muss, ist ein noch recht harmloser Indikator solchen Zerfalls. Im medizinischen und pflegerischen Bereich wird weitaus schmerzlicher spürbar, was Verwertung bedeutet. Die dort systematisch verursachten Qualen, sogar der überflüssige Tod Einzelner, werden

ohne ernsthaften allgemeinen Widerstand hingenommen. Je schrecklicher die Bedingungen werden, unter denen der Einzelne sein Dasein zu fristen hat, desto penetranter werden die Parolen von individueller Selbstbestimmung ausgestreut, desto fanatischer werden sie wahrscheinlich auch geglaubt. Die Lüge aber erweist sich immer im Betrieb selbst; in dem, was wirklich dort geschieht. Wir leben in Zeiten, in denen es immer unmöglicher wird, sich noch zu berühren und berühren zu lassen. Noch die Ignoranz gegenüber dem Leiden scheint weniger bestürzend als das Lachen darüber, denn im Nicht-wahrhabenwollen liegt doch wenigstens noch ein Unbehagen verborgen, wenn es auch sofort verdrängt wird. Dem Elenden schlägt in der Gesellschaft häufig offene Verachtung entgegen, nicht selten wird er der Lächerlichkeit preisgegeben, verhöhnt oder verspottet. Aus dem so genannten Alltag ergeben sich unzählige Beispiele für eine solche Haltung menschlichem Leiden gegenüber, auch bei Kindern kann man das beobachten. Verschiedene Facetten mag es bei den in verschiedener Weise zum Ausdruck gebrachten Reaktionen geben, keine aber beruht üblicherweise auf einer tiefen Erschütterung angesichts des Elends. Wie oft sieht man Menschen in der Öffentlichkeit weinen?

In der Berliner S-Bahn kann man auf einer der unzähligen Werbetafeln unter anderem lesen: "Sind Sie erschöpft, niedergeschlagen, motivationslos, traurig? Dann leiden Sie womöglich an einer Depression!" Die Gestalten aber, die die öffentlichen Verkehrsmittel bevölkern, sehen genau so aus: sie strahlen zuhauf Gleichgültigkeit und Apathie aus, gerade morgens auf dem Weg zur Arbeit, was auch daran liegen dürfte, dass sie sich regelmäßig aus dem Schlaf reißen müssen, um ihrer Erwerbstätigkeit nachzugehen, anstatt zu einer "menschlichen Zeit", wie es umgangssprachlich heißt, aufwachen und erst einmal zur Besinnung kommen zu können, wenn davon überhaupt die Rede sein kann. Die Vielzahl der verwendeten Mittel, die verhindern, dass der direkten Umgebung Aufmerksamkeit geschenkt werden kann, verstärken diesen Eindruck noch. Gerade wenn man sich unter vielen Menschen bewegt, herrscht deutliche Abschottung, es sei denn in Räumen, die explizit geschaffen wurden, um sich "näher zu kommen", was von vorneherein auf ihren nützlichen Charakter verweist. Hinzu kommt im Allgemeinen eine an den Tag gelegte Härte im Verhalten, die bei manchen sehr offensichtlich ein unerwünschtes Zunahekommen verhindern soll beziehungsweise deutlich macht, wie sehr im Grunde der allgemeine menschliche Umgang von Angst, Unbehagen und Zurückweisung geprägt ist; in Berlin hält man diese Härte gar erklärtermaßen für eine liebenswerte lokale Eigenart, die sogar in der Werbung ihre Anwendung findet (Berliner Morgenpost: "Berlin ist, wenn's härter gesagt als gemeint ist"; noch prägnanter zeigt das das bekannte Berliner Volkslied "Bolle reiste jüngst zu Pfingsten"). Noch unverschleierter als bei Erwachsenen ist die Härte bei Nachwachsenden zu beobachten, bei Jugendli-

chen, die im Umsetzen des Erlernen wenig Scheu an den Tag legen: Gerade in ihrem Umgang miteinander spiegeln sich Rücksichtslosigkeit, Berechnung und eine grobe Gemeinheit wieder, die ihnen in einem System, in dem sie lernen, dass sie bereits ums bloße Dasein schon kämpfen müssen, vermittelt wird. In diesem Alter haben viele noch nicht gelernt, dass nicht der unmittelbarste Ausdruck zum Erfolg führt, sondern dass es gewisse Regeln gibt, nach denen man zu spielen hat. Wer beides zusammen aber verinnerlicht hat, den wird auf seinem Weg kein Zweifel und keine zarte Regung mehr aufhalten. Dass Traurigkeit in einer solchen Gesellschaft keinen Platz hat, wo jede Offenheit, in der die eigenen Schwächen nicht verhehlt werden, misstrauisch beäugt und mit Schrecken geflohen wird, verwundert nicht.

Dem Immanenten lässt sich nur allzu deutlich die Beherrschung durch die Form anmerken, es trägt zwangsläufig die Züge des Furchtbaren, das die buchstäbliche Unterwerfung und Angleichung alles Lebendigen an das Abstrakte bedeutet; in äußerster Konsequenz den Tod. Aber "[n]ur eine Menschheit, der der Tod so gleichgültig geworden ist wie ihre Mitglieder: eine, die sich selber starb, kann ihn administrativ über Ungezählte verhängen."⁴ Mit der Errichtung von Auschwitz verwirklichten die Deutschen auf eine Weise die im Bestehenden bereits angelegte Vernichtung, für die es nach menschlichen Maßstäben keinen angemessenen Ausdruck mehr geben kann. Nicht identisch zu sein, die reine Identität der Deutschen zu verhindern, wurde als Todesurteil über Millionen von Menschen verhängt, die als Juden und damit als Gegenprinzip identifiziert wurden. Diese Menschen wurden als entmenschter, personifizierter Widerspruch, den die Deutschen und ihre Helfer aus sich selbst tilgen wollten, mit den modernsten zur Verfügung stehenden Mitteln möglichst effizient und mit sorgfältiger Gewissenhaftigkeit getötet. Dabei wurden sie nicht als Menschen getötet, sondern zu Material gemacht. Der Bericht eines Überlebenden bringt das zum Ausdruck. J. Farber wurde im Vernichtungslager Ponary in Litauen gefangen gehalten; mit den Mithäftlingen war er damit betraut, die vorhandenen Massengräber, die die Deutschen gefüllt hatten, wieder zu öffnen, die verwesenden Leichen herauszuholen und sie zu verbrennen, um die Spuren der Massentötungen zu verwischen. Er schreibt: "Die Verbrennung der Leichen war folgendermaßen organisiert: Am Rand der Grube wurde aus Kiefernstämmen eine große Feuerstelle von sieben mal sieben Metern angelegt. (...) Im ersten Arbeitsgang musste der Sand abgeräumt werden, bis eine "Figur", so nannten die Deutschen die Leichen, zum Vorschein kam. Den zweiten Arbeitsgang verrichtete der SZieher", so hieß der Arbeiter, der den Körper mit einem Eisenhaken aus der Grube zog. Die Körper lagen dicht aneinandergedrückt. Zwei SZieher", es wa-

⁴Theodor W. Adorno: "Minima Moralia", S.266, Suhrkamp 2003

ren gewöhnlich die stärksten Männer des Arbeitskommandos, warfen Haken in die Grube und zogen die Leiche heraus. Dabei zerfiel der Körper meistens in einzelne Teile. Für den dritten Arbeitsgang waren die "Trägerbuständig. Die Leiche musste auf eine Trage gelegt werden; dabei achteten die Deutschen darauf, daß sich auch tatsächlich eine vollständige "Figur", d.h. zwei Beine, zwei Arme, ein Kopf und ein Rumpf, auf der Trage befand. Die Deutschen führten Buch darüber, wie viele Körper geborgen worden waren. Wir waren verpflichtet, 800 Leichen pro Tag zu verbrennen." Noch die leiblichen Überreste der Gemordeten wurden verwendet: die Asche zum Strassenbau, die Knochen für die Herstellung von Seife, und ihre Haut für Lampenschirme. Von Eugen Kogon ist eine Aufstellung Oswald Pohls überliefert, der ab 1942 das SS-WVHA (das Schutz-Staffel-Wirtschaftsverwaltungs-Hauptamt) leitete; Pohl oblag die "Rationalisierung der Leichenverwertung auf Massengrundlage"⁵, wie Kogon schreibt. Akribisch listet Pohl auf, woraus sich der "Gewinnwert eines Konzentrationslager-Häftlings bei "durchschnittlich dreivierteljähriger Lebensdauer zusammensetzt: Der Gewinn von RM 1431,- aus dem "Verleihlohn eines "lebend[en] Konzentrationslager-Sklave[n] erhöhte sich durch rationelle Verwertung der Häftlingsleiche nach neun Monaten um den Erlös aus 1. dem Zahngold, 2. den Privatkleidern (...), 3. den hinterlassenen Wertsachen, 4. dem hinterlassenen Geld". "Diese Beträge verringerten sich je Leiche um die Verbrennungskosten von durchschnittlich RM 2,- so daß sich ein unmittelbarer und mittelbarer Nettogewinn je Leiche von mindestens RM 200,- ergab, der aber in vielen Fällen in die Tausende von Reichsmark ging. Der Gesamtgewinn des Häftlingsumsatzes betrug daher in durchschnittlich 9 Monaten je Kopf wenigstens RM 1630,- Durch Knochen- und Aschenverwertung hat sich das eine oder andere KL noch Sondereinnahmen verschafft."⁶ Ganz richtig merkt Kogon an, dass es als Paradoxie sondergleichen angesehen werden" müsse, dass "diese gleiche SS im Wettbewerb mit der gesamten nationalsozialistischen 'Führerschaft' ursprünglich ausgezogen war, um 'die Zinsknechtschaft zu brechen' und die Menschheit vom 'Fluch des Goldes' zu befreien."⁷ Das verweist auf einen Gedanken Gerhard Scheits, der den Nationalsozialismus als einen Versuch der "negative[n] Aufhebung des Kapitals auf seiner eigenen Grundlage"⁸ bezeichnet hat.

Dass eine industrielle Massenproduktion des Todes in Wirklichkeit geschehen konnte, dass sie geschah, und dass dies nicht zu einer reflektierten, vernünftigen Aufhebung der Bedingungen führte, die sie möglich gemacht

⁵Eugen Kogon: "Der SS-Staat", S.376, Wilhelm Heyne Verlag, München 2006

⁶ebd., S.376/77

⁷ebd., S.377

⁸zitiert nach: http://www.ca-ira.net/verlag/leseproben/grigat-postnazismus.revisited_lp-einleitung.html#fn23, 7. November 2012

hatten, damit Äschwitz nicht sich wiederhole, nichts Ähnliches geschehe"⁹, wirft nicht nur einen Schatten auf die heutige Gesellschaft, sondern ist wesentlicher Teil ihrer Substanz. Darauf hat kritisches Denken sich zu besinnen.

Entgegen geschichtlicher Erfahrung jedoch werden ungeheure Anstrengungen unternommen, die Bedingungen des Zerfalls nicht zur Kenntnis zu nehmen und das Scheitern der Einzelnen ihrer angeblichen Unfähigkeit anzulasten, die verhindere, dass sie in einem System mithalten können, dem sie sich mit Haut und Haaren zu unterwerfen haben, während sie sich gleichzeitig mit enervierender Penetranz einhämmern und einhämmern lassen müssen, alles geschähe zu ihrem eigenen besonderen Besten. In einem Beitrag der Süddeutschen Zeitung zu "Beruf und Karriereering im April 2010 die Aufforderung an Berufstätige, "Resignation, Unlust und die lähmende Furcht, beim nächsten Mal dran zu sein selbst wenn diese Furcht nicht ganz unbegründet ist, sowie "Passivität und Unmut zu überwinden. "Denn Passivität zermürbt, Ohnmacht macht krank. Nicht von ungefähr sind 27 Prozent aller Erwachsenen in der Europäischen Union von Depressionen und Angststörungen gebeutelt". Das dürfe "nicht zum Dauerzustand werden", denn erst durch Aktivitätentschleierten sich dem Einzelnen die "Defizite in seiner Arbeitsmarkttauglichkeit"; "leider garantieren" diese "Rettungsmaßnahmen nicht, dass man im Fall einer Kündigung einen neuen Job findet aber Sie helfen dabei, die Opferrolle abzulegen".- Auch wenn sich das große Ganze nicht ändern lässt"¹⁰, wie es am Ende pathetisch heißt. Alain Ehrenberg beschreibt den "pathologischen Menschen von heute als eher traumatisiert als neurotisch (...), gehetzt, leer und unruhig"¹¹. Diese Kennzeichen sind in industrialisierten Gesellschaften keine Randerscheinung, sondern ein Massenphänomen. Allein daraus erwachsen begründete Zweifel an der Einordnung der von Ehrenberg aufgeführten Phänomene als pathologisch. Der Einzelne kann die an ihn gestellten Anforderungen nicht deshalb nicht erfüllen, weil er von sich aus unzulänglich ist, sondern weil die Gesellschaft ihm etwas abverlangt, was er unmöglich erfüllen kann. Wie soll jemand ganz er selbst sein und gleichzeitig ganz in der Gesellschaft aufgehen? Wie soll eine Angst abgelegt werden, die nicht unbegründet ist? Die Wahrheit, die Ehrenbergs Aussagen über das Verhältnis von Subjekt und Gesellschaft enthalten, muss aus ihnen erst herausgeschält werden, denn er kommt zu auf den Kopf gestellten Schlussfolgerungen: "Die Verschiebungen vom Ungehorsam zum Handeln, von der Disziplin zur Autonomie, von der Identifikation zur Identität haben die Grenze zwischen dem Bürger/dem Staatlichen, und dem Individu-

⁹"Negative Dialektik", S.358

¹⁰Jutta Göhrcke: Erste Hilfe; Süddeutsche Zeitung, 10./11.4.2010

¹¹Alain Ehrenberg: Das erschöpfte Selbst, S.272

um/dem Privaten verwischt. (...) "Das Individuum ist weder eine Person, die sich selbst überlassen und mit ihren Entscheidungen allein gelassen wurde, noch ist es eine "Bastelei", bei der man sich die Lebensweisen wie in einem Supermarkt zusammenstellen kann. Während die gesellschaftlichen Zwänge zurückgegangen sind, haben die psychischen Zwänge den gesellschaftlichen Schauplatz erobert: Emanzipation und Aktion weiten die individuelle Verantwortung übermäßig aus, sie schärfen das Bewusstsein dafür, nur man selbst zu sein. Das Innere ist in die Geschichte eingetreten, deren Wirrungen es nun kennt."¹² Mit den Worten Adornos sei an dieser Stelle ein Einspruch dazwischen geschoben: "Wer die Wahrheit übers unmittelbare Leben erfahren will, muss dessen entfremdeter Gestalt nachforschen, den objektiven Mächten, die die individuelle Existenz bis ins Verborgenste bestimmen. Redet man unmittelbar vom Unmittelbaren, so verhält man kaum sich anders als jene Romanschreiber, die ihre Marionetten wie mit billigem Schmuck mit den Leidenschaften von ehemals behängen, und Personen, die nichts mehr sind als Bestandstücke der Maschinerie, handeln lassen, als ob sie überhaupt noch als Subjekte handeln könnten, und als ob von ihrem Handeln etwas abhinge."¹³ Verschiebungen und Grenzverwischungen haben stattgefunden, aber wesentlich anders, als Ehrenberg es darstellt. In der Aufhebung der Grenze zwischen Individuum und Staat, Besonderem und Allgemeinem sind die gesellschaftlichen Zwänge nicht zurückgegangen - sie sind ins Individuum eingegangen. Der Einzelne in der fortschreitenden kapitalistischen Vergesellschaftung ist er selbst weiterhin nur als kapitalistisch bedingtes Subjekt; mit dem Unterschied allerdings, dass das Prinzip der Identifikation, die sich vormals an äußere Erscheinungen heftete, nun, bereits zweifach gesellschaftlich vermittelt, an eine innere Identität gebunden scheint, die wiederum nur die verinnerlichte Äußerlichkeit ist; die vormals äußerlichen Objekte der Identifikation haben sich ins Subjekt hinein verlagert. Die Individuation ist folglich nur eine scheinbare, obwohl sie mehr persönliche Freiheit verheißt, weil die konkrete äußere Herrschaft spürbar nachlässt. Diese Verheißung aber ist eine Illusion, da die abstrakte Herrschaft sich keineswegs abschwächt, sondern sich nur verwandelt, und durch ihre fortschreitende Unkenntlichmachung ihrer eigenen Bedingungen an beherrschender Kraft noch zunimmt. Die Subjekte sind ruhelos - weil sie auf ihrer unentwegten Suche nach sich selbst immer nur auf gesellschaftliche Introjektionen stoßen. Ehrenberg jedoch behauptet: "Depression ist die Pathologie eines Bewusstseins, das nur es selbst ist und nie genügend mit Identität angefüllt ist, nie genug in Aktion ist."¹⁴ Wer sich

¹²ebd., S.298

¹³Adorno: *Minima Moralia*, S.13

¹⁴Alain Ehrenberg: *Das erschöpfte Selbst*, S.292

als im Moment seiend erfährt, wem also sein Dasein ausreichend vermittelt, dass er ist, der benötigt weder Identität, noch permanente Bewegung, die ihn darüber hinwegtäuscht, im Grunde nie da zu sein. Gerade der Zwang, eine Identität als zwangsläufig unbefriedigenden Ich-Ersatz zu besitzen, treibt die Subjekte zur ständigen Aktion, die sie jedoch nicht beruhigen, sondern nur ermüden kann, denn der Antrieb dieser Bewegung beruht auf einem Fluchtverhalten, nicht auf einem Bedürfnis, das Befriedigung und Erfüllung finden könnte. Alice Millers Aussage halte ich daher für treffender: "Was als Depression bezeichnet und als Leere, Sinnlosigkeit des Daseins, Verarmungsangst und Einsamkeit empfunden wird, erweist sich mir immer wieder als die Tragik des Selbstverlustes bzw. der Selbstentfremdung, wie sie in unserer Generation und unserer Gesellschaft fast regelmäßig anzutreffen ist."¹⁵

Auf den Begriff der Selbstentfremdung sei im Folgenden näher eingegangen. Der Mensch scheitert an dem Widerspruch, aus der Natur und von ihr geformt zu sein, und gleichzeitig über sie hinausgehen und sie als von ihr bewusst Getrenntes formen zu können: Anstatt seine Eigenschaften und Fähigkeiten zu seinem individuellen und gesellschaftlichen Wohle zu entfalten und sie durch vernünftige Reflexion in ein den Gegebenheiten entsprechendes vernünftiges Gleichgewicht zu bringen, hat er eine behauptete Synthese zum Preis der Selbstaufgabe erschaffen, die dem Sein, wie es jeweils ist, alle Bestimmung überlässt - eine künstliche Natur, in der er selbst die Fäden zieht, an denen er hängt. Er versucht verzweifelt, die Widersprüche miteinander zu versöhnen, anstatt in erster Linie sich selbst mit seiner besonderen widersprüchlichen Natur. Er reflektiert nicht über das Dasein, er spiegelt es ganz unmittelbar wieder und schon seine Reflexion darüber entspringt dem Dasein selbst. Er ist Gefangener der Ideen, nach denen er die Welt formt, und die nicht mehr seine Ideen sind: sie stehen ihm naturwüchsig und fremd entgegen. Vordergründig hält er sich die Konflikte, in den ihn seine besonderen Fähigkeiten stürzen, vom Leibe, indem er sie von sich abspaltet. Da die Konflikte aber nicht wirklich veräußert werden können, reiben sie sich im Verborgenen aneinander und brechen sich auf andere Weise Bahn. Diese Bahn wird erkennbar als eine Schneise der Vernichtung, die die Menschheit mit ihrer Geschichte schlägt. Walter Benjamin hat das in seinen Worten zu Paul Klees Bild *Ängelus Novus* beschrieben: "Der Engel der Geschichte muss so aussehen. Er hat das Antlitz der Vergangenheit zugewendet. Wo eine Kette von Begebenheiten vor uns erscheint, da sieht er eine einzige Katastrophe, die unablässig Trümmer auf Trümmer häuft und sie ihm vor die Füße schleudert."¹⁶ Diese einzige Katastrophe setzt sich zusammen aus unermesslichem

¹⁵Alice Miller: *Das Drama des begabten Kindes*, S.57

¹⁶Walter Benjamin: *Sprache und Geschichte*, S.146; Philipp Reclam jun. GmbH & Co.,

menschlichen Leiden. Die Erfahrung von Veränderung verweist darauf, dass historisch nichts in der besonderen Weise hätte geschehen müssen, in der es geschehen ist. Veränderung ist damit nicht nur notwendig, sondern möglich. Die Menschen aber rühren nicht an ihre Versteinerung. Dort, wo sie unmittelbar ausbrechen wollen, triumphiert vollends die herrschende Ideologie, wie man exemplarisch in dem kleinen Werk "Der kommende Aufstand"¹⁷ nachvollziehen kann, in dem gegen Ende ganz offen und zynisch der reale Mord als Erfüllung der eigenen Sehnsucht präsentiert wird, wo schon zuvor immer wieder von Vernichtung die Rede war, die nur noch real vollzogen werden müsse, und wo die angestrebte Gesellschaft vorgestellt wird als Bandenherrschaft, in der man sich marodierend aneignet, was einem zustehe. Der Rezensent der "Frankfurter Allgemeinen Sonntagszeitung" bezeichnete das Pamphlet als "glänzend geschrieben und attestierte ihm, es "könnte das wichtigste linke Theoriebuch unserer Zeit werden."¹⁸

Allgemein gibt es keine bessere Vorstellung oder überhaupt noch eine Vorstellung davon, dass die Welt in ihren Grundzügen anders gestaltet sein könnte, als sie es "nun mal ist. Praktische Eingriffe wiederum berühren die Abstraktionen nicht, auf denen sie beruhen. Die Menschen entziehen sich der Verantwortung für die Folgen ihrer unerträglichen Gleichmütigkeit oder ihrer folgenlosen Empörung der Einrichtung der Welt gegenüber. Jede marktaugliche Analyse, ob sie private oder geschichtliche Katastrophen erhellen will, läuft letzten Endes auf deren Rechtfertigung hinaus: Alles geschehe, weil der Mensch so sei; darauf basiere die unmenschliche Einrichtung der Welt wie auch die unmenschliche Zurichtung der Menschen selbst, jeder Teilbereich sowohl der Geisteswissenschaften als auch der Naturwissenschaften spielt dieser angeblichen Erkenntnis letzten Endes in die Hände. Dem So-sein ergibt man sich, es prägt das Bild unserer Wirklichkeit. Aus dieser Wirklichkeit seien zwei Beispiele beschrieben: In einer Berliner Radiosendung wird am 11. August 2012 über Libyen berichtet, der Beobachter spricht sehr ernst von dort stattfindenden Massakern und schließt mit den Worten: "... sie haben 6000 Gefangene, völlig willkürlich, die werden gefoltert." Daran schließt der Sprecher in fröhlichem Tonfall an: "Ja, da sage ich mal: Guten Morgen! Und hier sind Muse mit 'time is running out'." Das zweite Beispiel ist eine Beobachtung in der Berliner S-Bahn. Ein Mann fährt im Rollstuhl in den Gang und fängt im üblichen leiernden Tonfall an, ein Obdachlosenmagazin anzupreisen; als er sagt, er habe Knochenkrebs, fängt die Frau gegenüber von mir laut an zu lachen, ihre neben ihr sitzende Arbeitskollegin grinst. Sie

Stuttgart, 1992

¹⁷Unsichtbares Komitee: "Der kommende Aufstand", Edition Nautilus, 2009

¹⁸Nils Minkmar: "Seid faul und militant!", 8. November 2010

verstummt, ohne allerdings beschämt zu wirken oder ähnliches, während die schmutzige Elendsgestalt an uns vorbei rollt. Der bettelnde Mann lässt sich nichts anmerken. Das sind zwei von unzähligen Beispielen, wie sich uns im so genannten Alltag der Umgang mit dem herrschenden Grauen vermittelt.

Bereits im Alten Testament befiehlt eine Vorstellung - Gott - dem Menschen: "Was aber den Baum der Erkenntnis von Gut und Böse betrifft, davon sollst du nicht essen."¹⁹ Weil sich aber laut der Bibel die ersten Menschen nicht an dieses Gebot halten, werden sie verflucht: sie sollen nach einem mühseligen Leben sterben und werden von Gott aus dem Garten Eden vertrieben. Das erste, was sie, noch im Paradiese, an sich erkennen, ist ihre Nacktheit und sie beginnen sich zu schämen vor den Augen Gottes, vor sich selbst. Der Mensch entfremdet sich in seiner Entwicklung von sich und seiner Umgebung: nach dem ersten Schrecken der Erkenntnis lernt er nicht, bewusst zu sehen, anzuerkennen, was er sieht und lernend damit umzugehen - er verhüllt sich, um sich nicht zu erkennen und nicht erkannt zu werden. Die Begriffe dienen der Verschleierung des zu Begreifenden, weil sie von sich selbst ausgehen. Bei der unerlässlichen Forderung, diesen Prozess wieder umzukehren, soll nie verkannt werden, dass es keine leere Redewendung ist, wenn in der Einführung geschrieben wurde, die herrschenden Widersprüche seien unaushaltbar. Dass sie das sind, kann aber angesichts dessen, was wirklich geschieht, kein Grund dafür sein, nicht trotz allem jede mögliche Anstrengung zu unternehmen.

In der von Menschen gestalteten Welt leiden unzählige Menschen auf Grund verschiedenster gesellschaftlich produzierter widriger Lebensumstände und wir alle wissen davon: Millionen von Menschen verhungern jährlich, während in den so genannten Industrienationen täglich tonnenweise Lebensmittel vernichtet werden. Die unterschiedlich elenden und demütigenden Arbeitsbedingungen von Arbeiterinnen und Arbeitern in prosperierenden wie in verarmenden Staaten sind uns bekannt, ebenso die Lebensumstände von denen, die ihre Arbeitskraft nicht oder nicht mehr verkaufen können. Von Prostitution, Kinderarbeit, Sklaverei und Menschenhandel wissen wir, von Kindersoldaten, von Drogenschmuggel und Waffenhandel, von Strömen von Flüchtlingen und wie sie bis hin zu ihrer Internierung und Tötung abgewehrt werden. In den Medien wird darüber, der unerschöpflichen Fülle des "Materials" entsprechend, berichtet. Massaker und Kriegshandlungen können wir manchmal live im Internet mitverfolgen. Als die irakische Armee im Frühjahr 2011, während der amerikanische Außenminister in Bagdad weilte, begann, iranische Oppositionelle zu massakrieren, die durch die Genfer Konvention

¹⁹Neue-Welt-Übersetzung der heiligen Schrift, S.9; Wachturm Bibel- und Traktat-Gesellschaft, Deutscher Zweig, e.V., Selters/Taunus, 1986

und Versprechen der US-Regierung geschützt sein sollten, konnte dies auf you tube von völlig Außenstehenden mitverfolgt werden, von den Vorbereitungen des Massakers über die verzweifelten Appelle der Bewohner von Camp Ashraf, dem drohenden Massaker Einhalt zu gebieten, bis hin zu der Verwirklichung des Angekündigten. Eine Meldung dazu lautet: „Am 8. April 2011 wurde auf Anweisung von Regierungschef Nuri al-Maliki und auf Geheiß des iranischen Regimes Ashraf durch 2500 bewaffnete irakische Einheiten und 140 bewaffnete Fahrzeuge angegriffen und mindestens 34 unbewaffnete und schutzlose Dissidenten in Camp Ashraf getötet, darunter waren 8 Frauen. 300 weitere Personen wurden verletzt. Irakische Einheiten schossen auf die Bewohner und bewaffnete Fahrzeuge überfahren sie. Ebenso wurden Wohnbereiche unter Granatbeschuss genommen.“²⁰ Im Folgenden wurde den Einwohnern von Camp Ashraf medizinische Hilfe verweigert, so dass noch mehrere Menschen nach dem direkten Angriff an den Verletzungen starben.

In den *Minima Moralia* führt Adorno aus: „Das Leben hat sich in eine zeitlose Folge von Schocks verwandelt, zwischen denen Löcher, paralyisierte Zwischenräume klaffen. Nichts aber ist vielleicht verhängnisvoller für die Zukunft, als dass im wörtlichen Sinn bald keiner mehr wird daran denken können, denn jedes Trauma, jeder unbewältigte Schock der Zurückkehrenden ist ein Ferment kommender Destruktion.“²¹ Eine trauernde Haltung überhaupt einnehmen zu können, setzt psychisches Verarbeiten von Erlebtem voraus. Dazu bedarf es der Fähigkeit, angelernte Vermeidungsstrategien zu erkennen und zu überwinden, die zwangsläufig jeder sich aneignet, der in dieser Gesellschaft aufwächst; dabei kann die Vermeidung des Erlebens sehr sublim ausfallen, sie äußert sich beileibe nicht immer in roher Gewalt, wie sich bei Sigmund Freud nachvollziehen lässt. Er fasst beispielsweise die Intellektualisierung als sublimierteste Form gängiger Verdrängungs- und Vermeidungsstrategien auf, die im Übrigen in Autoaggression, Regression, Verleugnung, Verdrängung und Projektion bestünden. Im Wörterbuch der Psychotherapie (2000) wird die Intellektualisierung folgendermaßen beschrieben: Sie sei der „rational gefaßter Umgang eines Subjektes mit seinen Affekten und Konflikten zu deren besserer Bewältigung. Anna Freud (1936) sieht in der Intellektualisierung der Triebvorgänge eine frühe menschliche Erwerbung zur Verhütung innerer Gefahr, vergleichbar der ständigen Aufmerksamkeit des Ich gegenüber äußeren Gefahren. [In der psychoanalytischen Behandlung wird Intellektualisierung ebenso wie ihr Gegenstück einer übermäßigen Emotionalisierung als Widerstand gegen die Grundregel spürbar.] Bleibt die

²⁰zitiert nach iranzukunft.org, Juni 2012

²¹Detlev Claussen: „Theodor W. Adorno - Ein letztes Genie“, S.21, S. Fischer Verlag, Frankfurt am Main, 2005

Intellektualisierung als Bildung kognitivrationaler Modelle und Vorstellungen im Erkenntnisprozeß nicht ausreichend an emotionale Erfahrung gebunden, bildet sich abstrahierte Realität, die - nachträglich emotionalisiert - als konstruierte Emotionalität die Stelle wirklicher emotionaler Erfahrung einnimmt (Gruen, 1986)."

Jedem bleibt im Grunde nur, die ihm gemäße Art von Vermeidung zu entwickeln, um überleben zu können, sie sich bewusst zu machen und sich in der prozesshaften Aufhebung der Vermeidungsstrategien, die er doch immer wieder anwenden müssen, im ihm erträglichen Maß der Welt zu stellen und diese sich zu erschließen, so sehr er vermag. Auch bei Adorno finden sich Züge intellektualisierender Vermeidung wieder, wie er selbst eingesteht: So "fühle ich, wie sehr die Arbeit bei mir ein Rauschmittel ist, das mir über eine sonst fast unerträgliche Schwermut und Einsamkeit hinweghilft"²², schreibt er 1960. Genau in diesem Mechanismus spiegelt sich jedoch auch der allgemeine wieder: In der herrschenden Totalität ist auch der kritische Gedanke nicht gefeit gegen seine Degradierung zum Mittel für einen ihm an sich fremden Zweck. Vermeidung bedeutet, nicht nur als schmerzhaft erlebten Empfindungen zu entgehen, sondern auch, Konsequenzen aus dem Erkannten nicht in angemessener Weise ziehen zu können, die Erkenntnisse nicht verwirklichen zu können. Diese Aussage zielt keineswegs darauf ab, eine Handlungsfähigkeit zu behaupten, wo völlige Ohnmacht herrscht. Aber auch hier gilt es, dialektisch und undialektisch zugleich zu denken, und wenn auch denen, die behaupten, "man könne nur im eigenen Umfeld etwas verändern" meist attestiert werden muss, dass sie es sich bequem machen - was man übrigens auf sehr unbequeme Weise machen kann -, ist doch ein zentrales Motiv kritischen Denkens, die gewonnenen Erkenntnisse mit dem eigenen Handeln zu vermitteln. Dass die Bedingungen des Elends nicht von Einzelnen abgeschafft werden können, bedeutet nicht, dass den Elenden keine menschliche Solidarität entgegengebracht werden kann. Nicht nur, dass verhärtet, wer wiederum die objektive Ohnmacht, selbst die eigene Erschütterung, dazu verwendet, intellektualisierend mit der Wirklichkeit umzuspringen - er versagt sich auch das Glück, das im Festhalten an der Unmöglichkeit von Glück im falschen Ganzen diesem abgetrotzt werden kann. Das Nichtidentische ist im allgemeinen Unglück allein vermittelt denkbar und erfahrbar. Das wesentliche Element menschlicher Erfahrung ist die Empfindung. Ohne Empfindung gibt es kein Zu-Sich-Kommen, keinen Widerspruch, und damit auch nichts, was über das Sein an sich, wie wir es kennen, hinausweist. Ohne eine Entfaltung der eigenen Empfindungsfähigkeit haftet noch dem treffendsten geistigen Eingriff der kalte Hauch des Maschinellen an, eines Denkens um seiner selbst willen,

²²ebd., S.9

das noch, wo es das Wesentlichste ausdrückt, dieses zugleich verfehlt, weil es die menschliche Bedeutung der Erkenntnis nicht erfasst, die nicht um ihrer selbst willen gewonnen wird.

Wir sind Produkte einer Gesellschaft, die Versöhnung als durch und durch gewaltförmigen Prozess betreibt, die das voneinander Grundverschiedene durch Zwang angleicht. Auf die Subjekte bezogen, drängt ein solcher Prozess unmittelbar zur Selbstaufhebung: In unserer Entwicklung wird von allen Seiten mehr oder weniger brutal auf uns eingeschlagen, und derart stumpf gehauen werden wir aus der Obhut derer entlassen, die uns zuzurichten haben, wenn sie wollen, dass aus uns in der vorliegenden Gesellschaft etwas wird". Solche Erziehung fördert nicht Regungen, die nach außen drängen, sondern sorgt dafür, dass von außen aufgedrängte Regungen integriert und abgerufen werden können. Das ist die Form, in der wir lernen, zu empfinden.

Dennoch herrscht allgemein die Überzeugung, von sich aus zu sein und denken zu können. Die Bedingtheit der eigenen Befindlichkeiten und Ansichten anzuerkennen, wird dementsprechend als überaus kränkend und verletzend empfunden. Wer die Kritik am Bestehenden ernst nimmt, wird die Erfahrung machen, wie das, was er als Selbst versteht, sich vor ihm auflöst, denn das unmittelbar vorliegende Selbst hat bei genauer Betrachtung keinen Bestand. In den Worten Manfred Dahlmanns: "Man stelle sich noch einmal vor, was in einem Individuum vor sich geht, das erkennt, dass die Beziehung, die es glaubt, zur Welt, zu den Mitmenschen und, dies ganz besonders, zu sich selbst zu haben, dann, wenn man es recht besieht, gar nichts ist, was heißt, dass es gar nicht wirklich, d.h. eindeutig aus sich selbst heraus identifizierbar existiert? Was passiert in ihm, wenn diesem menschlichen Wesen (...) schlaglichtartig ins Bewusstsein schießt, dass es vollkommen auf sich allein gestellt ist? Das Wort, das diesen Zustand korrekt beschreibt, liegt, glaube ich, auf der Zunge: Das Wort heißt Panik."

Aus den Resten des Selbst erst, die bewahrt werden wollen, und dem Zusammenfügen dessen, was in der kritischen Auseinandersetzung entsteht, kann Subjektivität entfaltet werden. In der heutigen Gesellschaft kann diese nur zutiefst in sich gebrochen sein, eben weil die Rede von Verwertung tatsächlich die totale Erfassung des Subjekts meint, die sich durch alle vorstellbaren Ebenen, Begriffe und Emotionen vollzieht. "Der Körper wird - via Arbeitskraft - in die Gesellschaft eingebaut. Die Gesellschaft dagegen wird - via Geist - in den Körper eingebaut"²³, schreibt Ilse Bindseil lakonisch. Das verweist auf eine weitere wesentliche Grundkonstitution der Einzelnen: die der völligen Entfremdung. Je weniger sich der Einzelne der Erfahrung verschließt, desto ambivalenter muss sein Verhältnis zur Welt werden, Gefühlen

²³Ilse Bindseil: "Es denkt", S.20, ca ira-Verlag, Freiburg, 1995

von tief empfundener Abwehr, Abscheu, Wut und Ohnmacht wird er sich kaum erwehren können. Wer sich der Welt, wie sie ist, öffnet, den quält sie leibhaftig, denn sie ist das Leibhaftige. Wer sich aber angesichts dessen verschließt und das Leiden verdrängt, verkümmert in der unmittelbaren Anpassung an die herrschende Feindseligkeit jeder individuellen Regung gegenüber, er wird überhaupt nichts mehr tief empfinden, von nichts mehr leidenschaftlich berührt werden. Angesichts dieses Konflikts wird allgemein vorgezogen, sich anzupassen. Der tatsächliche Verlust und der Mangel an Wärme, Zuneigung, Achtsamkeit, Leidenschaft und Empfindsamkeit im Allgemeinen, der so tief in das Besondere einschlägt und ihm seine Gestalt gibt, bildet die Grundlage für eine Trauer, die im wahrsten Sinne das Herz zerreißt. An seinen Freund Theodor W. Adorno schreibt Siegfried Kracauer 1923: „Öh, ich kann weinen, Teddie, ich habe sehr oft geweint, der Riß der Welt geht auch durch mich“²⁴.

In den Menschen herrscht nur Leere, wenn sie ihren gesellschaftlichen Funktionen enthoben sind. Der Reichtum, den sie in der Spiegelung des Äußeren als solchen empfinden, solange sie im gesellschaftlichen - und im privaten - Prozess verwertet werden, sich in Beziehung setzen können und ihren Lohn dafür erhalten und verteilen, entpuppt sich als imaginär, wenn der Nutzen des Einzelnen für das Ganze und die Teile des Ganzen sich verflüchtigt, sei es durch Überflüssigkeit, Unfähigkeit, Verweigerung, Krankheit oder Alter. Sobald die Menschen alleine und auf sich selbst zurückgeworfen sind, verliert der falsche Schein seinen Glanz und in aller Deutlichkeit wird ihnen gezeigt, welche Bedeutung sie als besondere, fühlende Wesen für eine Gesellschaft haben, die sich streng genommen um Nichts dreht: Keine. Je ausgeprägter die Identifikation mit dem Ganzen ist, desto stärker empfindet der einzelne Mensch selbst sein eigenes Nichts-Sein, wenn er jeden Einflusses von außen beraubt ist. Der im Jahr 2011 Berliner Plakatwände zierende Werbeslogan „Nichts erfüllt mehr, als gebraucht zu werden“, trifft eine wesentliche Aussage über das Innenleben des modernen Menschen: Es ist eine Notwendigkeit für ihn, gebraucht zu werden; um zu spüren, dass er jemand ist, benötigt er ständig Bestätigung und Anerkennung von außen.

Die Kindheitsforscherin Alice Miller, die, bevor sie sich von der Psychoanalyse distanzierte, lange als psychoanalytische Therapeutin tätig war, zieht folgende Schlüsse aus ihrer Arbeit und ihren Erfahrungen mit Patienten: Eine schwerwiegende Folge der [frühkindlichen] Anpassung ist die Unmöglichkeit, bestimmte eigene Gefühle (wie z.B. Eifersucht, Neid, Zorn, Verlassenheit, Ohnmacht, Angst) in der Kindheit und dann im Erwachsenenalter bewusst

²⁴Theodor W. Adorno, Siegfried Kracauer: Briefwechsel, S.11, Suhrkamp Verlag, Frankfurt am Main, 2008

zu erleben.”²⁵ ”Der Mensch entwickelt eine Haltung, in der er nicht nur das zeigt, was von ihm gewünscht wird, sondern (...) mit dem Gezeigten verschmilzt (...). Das wahre Selbst kann sich nicht entwickeln und differenzieren, weil es nicht gelebt werden kann. (...) Begreiflicherweise klagen diese Patienten über Gefühle der Leere, Sinnlosigkeit, Heimatlosigkeit, denn diese Leere ist real.”²⁶ Die kindliche Anpassung erfolgt notgedrungen, da die Eltern auf Grund ihrer eigenen Bedürftigkeit, der eigenen unbewältigten Vergangenheit”²⁷, den Kindern keinen Raum geben für eine freie Entfaltung. Die Eltern brauchen die Kinder und benutzen sie; dazu bedarf es keiner böswilligen Absicht, denn jeder Mensch trägt unbewältigte und unbewusste Anteile in sich. Für die Entwicklung entscheidend ist das Ausmaß. Ein Mensch, der als Kind nicht als Zentrum der eigenen Aktivität gesehen, beachtet und ernstgenommen”²⁸ wurde, hat laut Alice Miller die Voraussetzung für die spätere Arbeit an Triebkonflikten nicht: ein lebendiges wahres Selbst als Subjekt der Triebwünsche”.²⁹ Diese Voraussetzung scheint ihr so auffallend allgemein zu fehlen, dass sie hier keine vorsichtige Einschränkung vornimmt, wie sie es an anderen Stellen mehrfach tut. Zudem war diese Erkenntnis offenbar ein wichtiger Auslöser für ihre allmähliche Distanzierung von der klassischen Psychoanalyse; den besonderen Kinderschicksalen, wie sie es nennt, werde dort zu wenig einführendes Verständnis entgegengebracht. Alice Millers Aussage, ”das Erleben der eigenen Wahrheit und das postambivalente Wissen um sie, ermöglicht, auf einer erwachsenen Stufe, die Rückkehr zur eigenen Gefühlswelt - ohne Paradies, aber mit der Fähigkeit, zu trauern”,³⁰ kann für den einzelnen eine erschütternde Befreiung und Bereicherung bedeuten. Mit der ”Heimfindung in sich selbst, die als schmerzhafter Prozess zu verstehen ist, der die Integration der abgespaltenen Teile ermöglicht, ”tut sich ein unerwarteter Reichtum an Lebendigem auf.”

Wo aber kommt der gereifte Mensch zu sich, der sich durch seine persönliche Leidensgeschichte hindurch gearbeitet und die Fähigkeit, sich lebendig zu fühlen, wiedererlangt hat? In einer Gesellschaft, in der Menschen effizient und kostengünstig verbraucht werden und Motivation und Arbeitszufriedenheit der einzelnen Faktoren sind, deren Erhalt für die Produktionsleistung und den ökonomischen Wettbewerb vonnöten sind; in der er sich unter Konkurrenz verkaufen muss und in der es einen massiven Überschuss an der Ware gibt, die er üblicherweise anzubieten hat: seine Arbeitskraft.

²⁵Alice Miller: Das Drama des begabten Kindes, S.25

²⁶ebd., S.29

²⁷ebd., S.51

²⁸ebd., S.21

²⁹ebd., S.12

³⁰ebd., S.32

Er kommt in einer Gesellschaft zu sich, in der die Verwalter des Betriebs nicht die Sorge um den Einzelnen, sein Leiden und dass er noch Kraft zum Leben habe, umtreibt, sondern dass der Betrieb nicht leide und ins Stocken gerate. Aus seinem inneren Gefängnis hat sich der Mensch befreit, um sich nun im äußeren wiederzufinden, dem er lebend nicht entkommen kann. Zur Anpassung, die ihn als Kind zerstört und die er durchschaut hat, zwingt ihn die Gesellschaft, deren Regeln er verinnerlicht hat, nochmals; Anpassung ans konkrete Objektive und Anpassung ans abstrakte Objektive überlagern sich dabei, ohne identisch zu sein; die Mechanismen gleichen sich, denn die Grundlage der Anpassung ist in beiden Fällen die menschliche Psyche. Grundverschieden allerdings ist die Substanz dessen, was die Gefangenschaft bewirkt. Die allgemeine Unterwerfung unter das Gesetz der Verwertung kann nicht mittherapiert werden. "Der Umgang mit Gefängniswärtern begünstigt keine lebendige Entwicklung"³¹, schreibt Alice Miller. Die Therapeuten können aber nur die konkreten Gefängniswärter entlarven. Mit der subjektiven Befreiung in der Therapie hat der Patient nur eine Schicht seiner doppelten Gefangenschaft abgetragen. Die andere, die ihm nicht weniger tiefgreifend kein wahres Selbst erlaubt, um Millers Ausdruck zu verwenden, hält ihn genauso gefangen wie zuvor. Diese Gefangenschaft beschränkt sich auch nicht auf Menschen, die psychisch erschüttert und instabil sind - sie erfasst alle Menschen, die in der verwerteten Welt sich befinden. Unsere Vorstellung jedoch scheitert daran.

Der 1999 erschienene Science-Fiction-Film "Matrix" verdeutlicht das Scheitern der Vorstellung. Folgender Monolog richtet sich an den Protagonisten Neo, der das Gefühl hat, mit der Welt stimme etwas nicht und der sich auf die Suche nach der Wahrheit begibt: "Du wurdest wie alle in die Sklaverei geboren und lebst in einem Gefängnis, das du weder anfassen noch riechen kannst. Ein Gefängnis für deinen Verstand." Darin liegt zumindest die halbe Wahrheit über die herrschende Gesellschaftsordnung. Aber auch diesem Film gelingt es, die halbe Wahrheit zur ganzen Lüge zu verkehren: Die Matrix, ein Wirklichkeit simulierendes Computerprogramm, stellt sich als Erfindung intelligenter Maschinen heraus, die damit die Menschheit beherrschen. Die Ursache für die Sklaverei, die sich durch den Verstand vollzieht, ist also doch wieder außerhalb des Verstandes, außerhalb der Menschen zu finden. Nach der Auflösung der Matrix ist die Menschheit wieder "befreit in ihre vordem schon bestehende, unangetastet bleibende Gefangenschaft. Das abstrakte Gefängnis und seine Mechanismen vermitteln sich in einem dynamischen Prozess durch immer mehr Instanzen hindurch in uns hinein und sind dadurch immer schwerer fassbar und sichtbar zu machen. Menschliche

³¹ebd., S.41/42

Tyrannen können getötet werden - die dem Einzelnen innewohnende Tyrannei aber ist mit solchen Mitteln nicht zu beenden - es sei denn negativ, also wiederum in der Vernichtung. Ein Bild von Franz Kafka illustriert diese Lage: "Das Tier entwindet dem Herrn die Peitsche und peitscht sich selbst, um Herr zu werden."³²

All diese Umstände bedingen ganz wesentlich unser Empfinden und sie bestimmen die Qualität unserer Erfahrungen. Einer möglichst bewussten, differenzierten Auseinandersetzung mit den Bedingungen des Daseins und dem Dasein selbst verweigern sich die meisten üblicherweise. Das ist insofern nachvollziehbar, als sich angesichts der Realität kein ausgeprägtes Bedürfnis entwickeln kann, sich dem Horror selbstbewusst gegenüberzustellen - das Gegenteil ist der Fall; die noch mögliche individuelle Entfaltung bedeutet im Gegebenen zwangsläufig, sich Auge in Auge mit unfassbaren Schrecken wiederzufinden. Dass allerdings, um dem zu entgehen, vorgezogen wird, sich den Gewaltverhältnissen sozusagen entgegenzuwerfen und blind in ihnen aufzugehen, kann nicht das geringste Verständnis finden, da genau damit die abstrakte Herrschaft gefestigt und vorangetrieben wird, die nicht nur jedem individuellen Glück entgegensteht, sondern dem Dasein überhaupt.

³²zitiert nach: <http://www.kafka.uni-bonn.de/cgi-bin/kafka?Rubrik=werke&Punkt=aphorismen&Unterpunkt=betrachtungen&Teil=21-30>, 7. November 2012